Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 661. **Sonnabend** den 29. December 1900. **94. Jahrgang.**

Die Wirren in China.

Annahme der Friedensbedingungen?

Aus Shanghai meldet „Reuter's Bureau" unterm 28. December: Nach hier umlaufenden Gerüchten aus chinesischer Quelle hat ein hoher Beamter in Singanfu nach Shanghai telegraphirt, daß die Friedensbedingungen dem Kaiser und der Kaiserin unterbreitet worden seien und daß diese beschlossen hätten, die Bedingungen anzunehmen. Diese Mittheilung bedarf natürlich der Bestätigung; sie findet hier inzwischen wenig Glauben.

Ein neuer Kaiser?

„Standard" berichtet aus Shanghai unter dem 28. December: Nach Privatmittheilungen aus Schansi hat die Kaiserin, als der Hof sich in Taiyenfu aufhielt, einen fünfzehnjährigen Knaben mit Namen Tungchsu heimlich zum neuen Kaiser ernannt. In dem betreffenden Ernennungsacte war das Verbot enthalten, die Nachricht von der Thronbesteigung des neuen Kaisers zu veröffentlichen. Der neue Kaiser wurde in einer kaiserlichen gelben Sänfte nach Singanfu gebracht. So erklärt es sich, daß der Kaiser Kwangshu die Erlaubniß erhielt, nach Peking zurückzukehren. Der Kaiser Kwangshu hat seinen Freunden von der Reformpartei die Mittheilung gemacht, daß er nach Peking zurückkehre und um ihre Unterstützung bei der Leitung der Regierungsgeschäfte ersuche.

Die Rolle Italiens.

* **Rom**, 28. December. (Senat.) Bei der Berathung des Budgets des Aeußeren erklärte der Minister des Auswärtigen, Visconti-Venosta, auf eine Interpellation Vitelleschi's über die Lage in China: Man habe die Aufgabe, die Interessen Italiens und seiner Staatsangehörigen wahrzunehmen, nicht Anderen überlassen können. Italien habe ebenfalls Genugthuung für die Verletzung des Völkerrechts verlangen müssen und müsse auch wünschen, daß China dem internationalen Handel geöffnet sei. Auf die Entschließungen der Regierung hätten Erwägungen höherer Art eingewirkt. Seitdem sei in allgemeinen Fragen ein Einvernehmen erzielt und mehr noch: seitdem ganz Europa bezüglich der großen humanitären Ziele einmüthig vorgehe, dürfe Italien als jüngste Großmacht nicht fehlen. Die Regierung wolle weder eine Abenteuerpolitik in China treiben, noch erstrebe sie anderwärts eine Ausdehnung. In erster Linie sei jede Occupation von Ländergebieten ausgeschlossen. Die Entwickelung der Dinge habe die Erklärungen, die er seiner Zeit im Senate abgegeben, bestätigt. Seitdem die Gesandtschaften entsetzt seien, dürfe man sich nicht wundern, wenn sich zwischen den Mächten vorübergehende Meinungsverschiedenheiten gezeigt hätten, aber sie seien stets beigelegt worden, da allgemein der Wunsch nach Einigung geherrscht habe. Das hohe Streben nach Solidarität habe niemals aufgehört, im Rathe der Mächte vorzuherrschen. Diesem Solidaritätsgefühle sei Italien stets treu gewesen. Die Verhandlungen seien nicht leicht gewesen. Nach dem Entsatze der Gesandtschaften hätten die Mächte Genugthuung für die Vergangenheit und Bürgschaften für die Zukunft verlangen müssen. Italien habe den Grundsätzen zugestimmt, die für die Einigung unter den Mächten maßgebend waren. Eine Theilung Chinas in große Sphären, auch in solche handelspolitischer Art, würde eine Maßnahme sein, zu der sich Italien nicht bereit finden ließe, im Gegentheile sei eine Politik ersprießlich, die diejenigen chinesischen Häfen, wo die Beziehungen mit Europa am stärksten entwickelt seien, dem internationalen Handel öffnet. Diese Friedensgrundlagen seien von den Cabinetten ihren Vertretern in Peking mitgetheilt worden, die sie zum Gegenstande einiger Ergänzungen gemacht hätten, über die sich die Mächte weiterhin geeinigt hätten. Nunmehr seien die endgiltigen Friedensbedingungen den chinesischen Unterhändlern mitgetheilt worden. Darin sei vor Allem eine von der Gerechtigkeit erfoderte Sühne inbegriffen, ferner Entschädigungsforderungen für die privaten Gesellschaften, wie auch für die Regierungen, die sich für ihr Vertheidigungswerk große Opfer hätten auferlegen müssen. Man werde die Vertheidigungsmaßnahmen zu dauernden machen. Außerdem würden die fremden Gesandten in Peking zu ihrer größeren Sicherheit mit ständigen Streitkräften versehen werden. Andere Bedingungen beträfen die wirthschaftlichen Interessen zwischen den Mächten und China. Die Mächte wünschen, diese Frage und die damit verbundenen schweren Verantwortlichkeiten endgiltig zu regeln. Italien seinerseits werde in seiner loyalen, gemäßigten Theilnahme fortfahren, sich dieselben Schadenersatzleistungen und Bürgschaften zu sichern, die die anderen Mächte erlangen würden. (Beifall.) Visconti-Venosta erklärt sich durch die Mittheilungen des Ministers befriedigt, worauf das Budget des Aeußeren bewilligt wird.

Der Krieg in Südafrika.

Wodurch die Erneuerung des Aufruhrs im Caplande herbeigeführt wurde.

Unser mit boerischen Kreisen in enger Fühlung stehender Mitarbeiter in Capstadt sendet uns unterm 5. December einen Bericht, der dadurch besonders interessant ist, weil er darthut, was den erneut ausgebrochenen Aufruhr in der Capcolonie hervorgerufen hat. Der Bericht lautet:

Hier in der Colonie geht ein Schrei der Entrüstung über die moderne Kriegführung, die nach dem Vorbild eines Alba und Turenne, eines Tilly und Wallenstein geführt wird, den Krieg gegen wehrlose Frauen und Kinder.

Beraubt, ausgehungert und entblößt von Allem, sind viele der Frauen und Kinder nach Port Elizabeth gebracht worden. Die Reise dahin, ohne genügenden Schutz gegen die Unbill der Witterung, und mancherlei Entbehrungen haben das Leiden dieser Unglücklichen nur vermehrt; gab es doch manche Masernkranke unter ihnen (hier zu Lande höchst lebensgefährlich) und Frauen, die ihrer Entbindung entgegensahen. — Für ihr Unterkommen in einem Kamp war anfangs sehr schlecht gesorgt, Zelte und Wellblechhütten nicht genugsam vorhanden, einzelne Kasernenhütten, die ihnen angewiesen wurden, wimmelten von Ungeziefer, Ratten und dergleichen. Hin und wieder gab es als große Bequemlichkeit ja eine alte Blechbüchse oder ein wackeliges Kistchen, das wenigstens als Stuhl dienen konnte für die Mütter, die neben ihren todtkranken Kindern auf spärlichen Decken auf bloßer Erde liegen mußten. Wer fühlt da nicht mit, wenn aus diesem Kampf mit dem Elend die Todes-Anzeigen der Zeitung zu lesen sind: **„Gestorben als Kriegsgefangener Carl N. Herzog im achten Lebensjahre;** oder eine andere etwa in den Worten: **„Erlöst durch den Tod von der Kriegsgefangenschaft unser dreijähriges Töchterchen"?**

Viele der gefangenen Frauen stammen zudem aus der Capcolonie, wo ihre Eltern Alles aufbieten, sie wie ihre Kinder zu befreien und für sie zu sorgen — leider bis jetzt ganz vergebliche Liebesmühe. Gewiß eine recht harte Probe für die loyalen Capcolonisten, ruhig Blut zu behalten.

Bringt schon der Anblick dieser Jammergestalten das Blut in Wallung, so erregen noch mehr ihre Erzählungen von dem, was sie in den Republiken von der britischen Soldateska zu leiden hatten. Die Boerenfrauen sollten den Engländern quasi als Hilfstruppen gegen die eigenen Männer dienen. Sie sollten das Herannahen der Boerencommandos auf ihre einsam gelegenen Farmen selbst bei Nacht verhindern (also etwas, was selbst englische Truppen nicht zu verhindern vermögen), bei Strafe, daß ihre Häuser verbrannt würden. Die Frauen in den Städten wurden vielfach aufgefordert, ihre Männer zu bewegen, die Waffen niederzulegen. Vielfach weigerten sie sich, das zu thun, aber ermuthigten statt dessen vielleicht die Männer noch, aufs Aeußerste zu widerstehen, sie (die Frauen) wollten Alles willig ertragen. Und was haben diese tapferen Frauen nicht Alles ertragen und müssen sie noch ertragen! Eine „Blumenlese" ihres Elends erfreut kein menschlich fühlendes Herz. In Standerton wurden sie (Schuldige wie Unschuldige) in ihren Häusern viele Wochen lang gefangen gehalten und durften mit Niemand ein Wort sprechen. Nur Sonntags war es erlaubt, einmal zur Kirche zu gehen, wovon natürlich mit dem ersten Glockenklang ausgiebig Gebrauch gemacht wurde, um auch einige Augenblicke Zeit zu finden, sich gegenseitig in dem Elend zu trösten. In Heidelberg ist den Frauen, deren Männer noch kämpfen, aller Hausrath bis zur Nähmaschine confiscirt, den sie erst zurückerhalten sollen, wenn die Männer die Waffen niedergelegt haben werden. Inzwischen müssen sie es ruhig ansehen, wie ihr Hausrath gegen Spottpreise an Farbige und Kulis verkauft wird, so daß sie also nie etwas zurückerhalten werden. Dazu ist es **bei 5 Pfund Sterling (100 Mk.) Strafe verboten, an solche Frauen Lebensmittel zu verkaufen.** Die Frauen sollen ausgehungert werden, um die Männer mürbe zu machen. Daraufhin zielt ja auch die Verordnung von General Bruce Hamilton, oder wie der Frauenmund ihn bezeichnender nennt: Brute Hamilton, vom 1. November, als er die halbe Stadt Ventersburg eingeäschert, weil Boeren die Eisenbahn in der Nähe öfter angefallen. „Ihr Frauen, abschon durch Proclamation britische Unterthanen, müßt die Vorpostencommandos aufsuchen, wenn Ihr nicht den Hungertod sterben wollt; denn von meiner Seite wird alle Zufuhr von Lebensmitteln nach Ventersburg nun abgeschnitten."

Mit dem Niederbrennen von Farmen hatte man es so eilig, daß, wo solche Mordbrennerei des Nachts stattfand, den Frauen und Kindern nicht Zeit gegeben wurde, sich anzukleiden; die Decken, in welche man in der Eile die Kinder gehüllt, wurden abgenommen und ins Feuer geworfen, sammt Bündelchen mit Kleidern, die man zu retten suchte.

* **Johannesburg**, 28. December. („Reuter's Bureau".) Gestern wurden die Batterien von Newkleinfontein und Chimes durch die Boeren beschädigt.

* **Rom**, 28. December. Commandant Grover Botha, ein Bruder Louis Botha's, ist mit seinem Secretär hier eingetroffen und alsbald über Turin nach dem Haag weitergereist, um mit dem Präsidenten Krüger zusammenzutreffen.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 29. December.

Daß der sogenannte Toleranz-Antrag der Centrumsfraction des Reichstags unter anderen Zwecken auch den verfolgt, das im Jahre 1876 erlassene sächsische Gesetz, betreffend das **Oberaufsichtsrecht über die katholische Kirche,** mit Hilfe der Reichsgesetzgebung zu beseitigen, ist bekannt. Hat doch der Centrumsabgeordnete Dr. Pichler am 5. d. M. bei der Berathung des Antrags im Reichstage besonders auf den § 26 dieses Gesetzes, nach dem einzelne geistliche Handlungen nur von Personen vorgenommen werden dürfen, welche zu einem hierzu ermächtigenden Amte oder zur Stellvertretung oder zur Hilfeleistung in einem solchen Amte berufen sind, hingewiesen und diese Bestimmung als eine der Ungeheuerlichkeiten bezeichnet, denen ein Ende gemacht werden müsse. Es hat daher hier und da Aufsehen erregt, daß der königlich sächsische Wirkl. Geh. Rath, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Dr. Graf von Hohenthal und Bergen am Schlusse der Rede, in der er den Beschwerden des Abg. Dr. Pichler über die Lage der Katholiken im Königreich Sachsen entgegentrat, nach dem stenographischen Berichte wörtlich erklärte:

M. H., auch ganz abgesehen davon, ob es erwünscht ist, diese Gesetzgebung abzuändern, worüber ich mich augenblicklich nicht äußern will, werden Sie mir doch selber zugeben, daß es ziemlich schwierig ist, alte Gesetze, namentlich ein Gesetz wie dieses, das eigentlich weiter nichts ist als eine Codification des seit der Zeit der Reformation im Königreich Sachsen geltenden Rechtes, zu modificiren. **Das ist nicht so einfach gemacht,** wie die Herren sich das vorstellen.

Man hat hie und da aus diesen Worten schließen zu dürfen geglaubt, daß die königlich sächsische Regierung, wenn sie auch ihren Widerstand gegen ein Uebergreifen der Reichsgesetzgebung auf ein durch die Reichsverfassung den Einzelstaaten vorbehaltenes Gebiet nicht aufgeben wolle, doch nicht ganz abgeneigt sei, aus eigener Initiative die Schwierigkeiten zu überwinden, die einer „Modification" des Gesetzes vom 23. August 1876 entgegenstehen. Nach unseren Informationen ist dieser Schluß irrig; das, so versichert man uns, gehe schon aus dem Verhalten der königlichen Regierung in der Wechselburger Angelegenheit und aus ihrer bekannten Erklärung bezüglich des Priesters Prinzen Max hervor; sowohl jenes Verhalten, wie diese Erklärung lasse erkennen, daß die königliche Regierung eine Abrückelung des betreffenden Gesetzes nicht beabsichtige; Graf von Hohenthal und Bergen habe, da dem Reichstage die Stellungnahme der Regierung in der Wechselburger und der Prinz Max-Affäre bekannt gewesen sei, nicht nöthig gehabt, auf die Frage einer Revision des bezeichneten Gesetzes näher einzugehen. Wir haben keine Ursache, dieser Versicherung zu mißtrauen. Da aber auch Minister einander ablösen und mit den Trägern von Regierungsgrundsätzen nicht selten auch diese wechseln, so ist es für uns um so werthvoller, hierdurch feststellen zu können, daß die von uns vor einiger Zeit in einem Artikel über die Wechselburger Angelegenheit gemachte Andeutung, an einen hervorragenden nationalliberalen sächsischen Landtagsabgeordneten solle nicht ohne allen Erfolg das Ersuchen herangetreten sein, die Bestrebungen nach Revision oder Aufhebung des Gesetzes von 1876 durch seinen Einfluß auf die Parteigenossen zu unterstützen, auf eine, wenn überhaupt begründet gewesene, so jedenfalls der Vergangenheit angehörige mißverständliche Annahme sich gründet und daß alle nationalliberalen sächsischen Landtagsabgeordneten wie alle ihre einflußreichen Parteigenossen fest auf dem Standpuncte stehen, der in der am 9. d. M. erlassenen programmatischen Kundgebung des Landesausschusses der nationalliberalen Partei im Königreich Sachsen Ausdruck gefunden hat. Und nicht minder erfreulich ist es uns, im „Neuen Sächs. Kirchenbl.", das aus mehr als einem Grunde diese programmatische Kundgebung freudig begrüßt, die Mittheilung von kundiger Seite zu finden, „daß jetzt der ganze Landtag einschließlich der Rechten fest gegen die Aufhebung oder Abrückelung des Gesetzes von 1876" sei. Ist auch diese Mittheilung wahrscheinlich in Bezug auf die socialdemokratischen Mitglieder der Zweiten Kammer, die schwerlich geneigt sein dürften, sich in dieser Frage von ihren Reichstagscollegen zu trennen, zu optimistisch, so bleibt von ihr doch genug übrig, um am Schlusse des Jahres und des Jahrhunderts uns die tröstliche Gewißheit zu geben, daß, wenn nicht Reichstag und Bundesrath dem „Toleranzantrage" des Centrums im Laufe

---

Feuilleton.

Rauhfrost.

6] Novelle von J. Fichtner.

Nachdruck verboten.

VII.

„Geh' ein Viertelstündchen hinaus, es wird Dich erfrischen, geh', Kind, thu' es mir zu Liebe!" bat Frau v. Kronau, indem sie besorgt in die matten Augen Elli's blickte. Ununterbrochen, Tag um Tag bis in die Nacht hatten diese armen Augen über den Büchern gelegen, um sich die Geheimnisse des Wissens einzuprägen, nun waren sie von dunklen Rändern umschattet, und ihr Glanz war erloschen.

Mit aufwallendem, heißem Mitgefühl drückte die Mutter den Kopf ihres Kindes an die Brust — ach, sie fühlte es, sie wußte es, das Kind war nicht zu ernsten, schweren Pflichten geboren, wenn es auch den redlichen Willen dazu hatte und es an keiner Mühe fehlen ließ. Das ganze Naturell, das sanguinische, sonnige und doch träumerische Temperament sträubte sich dagegen, ebenso wie die zarte Gestalt, das süße, weiche, blumenhafte Gesichtchen. Und doch — sollte es wirklich ihr Schicksal sein, kämpfend und ringend hinauszutreten in die Arena des Lebens, unbeschützt, ohne Heimath — ohne Liebe? — Längst war die stille Hoffnung des Mutterherzens erblaßt — es war eine Täuschung mehr gewesen. Zürnen konnte sie ihm deshalb nicht, es war auch gekommen, wie sie sich bald hätte denken müssen, ein Arzt gehört in das öffentliche Leben, braucht Verbindungen, reiche Mittel — nur gut, daß Elli davon unberührt geblieben — so dachte das sorgende Herz, indem es der Tochter Niedergeschlagenheit nur der Last des Studiums zuschrieb.

„Du hast recht, Mama, ich werde gehen und mich mit nach Lotte umsehen. Aber kannst Du nicht mitkommen?" Elli's Stimme hatte einen müden Klang. Die Mutter zeigte auf eine Stickerei — „das soll heute noch fertig werden, Du mußt schon allein gehen!"

„Immer und immer arbeiten, aber das soll nun bald ein Ende haben, wenn ich erst angestellt bin, — ach, Mama, wären nur erst diese schrecklichen drei Tage vorüber!" Sie seufzte tief auf.

„Muth, mein Liebling, Du hast Dich so gut vorbereitet, daß der Erfolg nicht fehlen kann!"

„Nicht wahr, Mama, das denke ich auch! Ich wünschte mir nur mehr Freudigkeit zu dem Beruf!"

„Das wird sich Alles finden", tröstete die Mutter gegen ihre Ueberzeugung; „gehe nun, sonst ist die Sonne hinunter und Du siehst draußen auch Alles grau in grau!"

Das junge Mädchen trat hinaus, der scheidende Herbsttag trug etwas von der Fröhlichkeit des Sommers, leicht und belebend wirkte die Luft, die sich mischte mit dem eigenthümlichen Duft des fallenden Laubes, das im Stadtpark vom leichten Windhauch umhergetrieben wurde. Aufathmend in dem langentbehrten Genuß, füllte sich das in letzter Zeit so bedrückte Herz mit Hoffnung und Freude. Wie schön war es doch, jung zu sein und hoffen zu dürfen!

Leichten, flüchtigen Ganges, hier und da einen Blick auf die Auslagefenster werfend, gelangte Elli in die Anlagen; der Wind wehte leicht und fuhr spielend in das sich unter dem Hut hervordrängende lockige Haar, ihre Wangen färbten sich höher, die Elasticität der Jugend gewann wieder die Oberhand.

Suchend streifte ihr Blick durch die Gänge, vorbei an Bäumen und Hecken, wo mochte nur Lotte stecken? Sie war unter dem Schutze größerer Mädchen hinausgegangen und tummelte sich schon einige Stunden hier herum. Da — der kleine Wildfang stürmte heran, winkend und rufend — die hellen Augen hatten die Schwester schon gesehen. Athemlos flog ihr Lotte in die Arme.

„Sollst Du so unartig herumspringen?" schalt Ellinor, und machte ein strafendes Gesichtchen, das aber dem vor Lebenslust sprühenden Gesichtchen gegenüber nicht Stand hielt.

„Warum bist Du denn nicht früher gekommen? Der Doctor war da — ich hab' ihn gesehen!" rief Lottchen triumphirend. Elli's Körper durchlief ein Zittern, ihre Knie schwankten, sie sah eine Bank in der Nähe und zog das Kind mit hin.

„Was — wo?" fragte sie mit zögernder Stimme, sich auf die Bank niederlassend.

„Ich bin ihm gerade in den Weg gelaufen und er hat mich aufgefangen!" erzählte Lotte. Des jungen Mädchens Augen leuchteten auf, eine heiße Röthe überflog ihr Gesicht, ja das war er — so wie sonst.

„War er gut zu Dir?" fragte sie, die Bestätigung froh erwartend. Aber Lotte besann sich einen Augenblick. Elli hatte die kleine Schwester fest an sich gezogen.

„Nun?" fragte sie, den ernst werdenden Ausdruck des rosigen Gesichtchens gewahrend. „O, er war schon gut, aber gar nicht so lustig!"

„Nicht lustig", sprach Elli, leise lächelnd, nach.

„Und eine Dame hatte er am Arm, die hat mich geküßt!" erzählte Lottchen wichtig.

„Eine — Dame?" In Schreck und Angst hat Elli das Wort hervorgestoßen, und erstaunt blickt das Kind auf die Schwester.

„Eine ganz schöne Dame", setzt es wie beruhigend hinzu, „noch größer wie Du und ganz schwarzes Haar!" Nun glaubt Lotte ihre Erzählung gut gemacht zu haben und blickt herausfordernd auf Elli.

Vor deren Augen aber ist es dunkel geworden, die Welt um sie herum hat Licht und Glanz verloren — ihr ist, als müsse sie plötzlich versinken, als löse sich eine unsichtbare Hand von ihr, die sie bisher in leichter, sonniger Höhe getragen. Bleich und stumm lehnt sie sich an die Bank zurück, und ihre zitternden Hände sinken kraftlos in den Schooß. Bei dieser Bewegung entgleitet Lotten der Ball und rollt den Gang entlang, sie eilt ihm nach und ist wieder mitten drin in Kinderlust und Fröhlichkeit. Indeß ringt das junge Herz im heißen Kampf mit der ersten, stillen und doch so mächtigen, tief verschwiegenen Liebe, die, wortlos erblüht, nun auch wortlos dahinsterben muß. Aus ist es mit der sonnigen Frühlingspracht ihres Herzens; zerstört, verwüstet, von eisigen Windhauch durchweht, in Schmerz und Qual zusammenzuckend, wie die blühende Erde, wenn jäh und unerwartet ein Nachtfrost ertönt, das stille Leben und Weben vernichtet, so steht es in der Brust des armen Mädchens aus, das nun auf sein geduldiges, hoffnungsvolles Warten die Antwort gefunden hat. — Kein Zweifel dringt in ihr auf — sie weiß es, sie fühlt es, daß er für sie verloren ist.

Schmerzhaft ringen sich die kleinen Hände ineinander, die bleichen Lippen schließen sich zu festerer, qualvoller Abwehr — sie muß ihn ja zurückdrängen, den Schrei des Herzens, Niemand, kein Mensch darf es ahnen, wie thöricht sie gewesen — Niemand, selbst die Mutter nicht! Und während sie so regungslos vor sich hinstarrt, der Abend niedersinkt, hat sie keine andere Sehnsucht, als mit den fallenden Blättern niederzusinken, tief hinein in die dunkle Erde.

„Elli — gehen wir jetzt? Ich habe Hunger." — Die kräftigen Händchen Lotten's schütteln sie und rufen sie mit diesen Worten in das kalte, nüchterne Leben zurück. Sie erhebt sich und Lotte faßt, fragend zu ihr aufsehend, sie an der Hand. Sie gehen — doch ach — wie schwer ist der Fuß, wie müd der Kopf und wie weh das arme, junge Herz — ihr ist, als sei die Jugend von ihr geflohen — sie plötzlich alt und kraftlos geworden.

Noch immer sitzt Frau v. Kronau emsig bei ihrer Stickerei, ihr Auftraggeber ist streng und sie muß pünctlich sein, um berücksichtigt zu werden. Wie viele heimliche Seufzer und Thränen hat ihre Armuth sie schon gekostet. Nun möchte sich ein Strahl von Hoffnung auf bessere Tage in ihr unermüdliches Schaffen; wenn bis jetzt ihr Name sie vor Armuth schützen konnte, vielleicht nützte er nun doch ihrer Tochter zur Erreichung einer baldigen, besseren Anstellung. So sann und grübelte die sorgende Mutter, ohne zu bemerken, welch tiefe Niedergeschlagenheit Elli befallen.

Diese begab sich geistig zur Ruhe, ohne jedoch dieselbe finden zu können, in stummer Resignation versäumte sie Stunde auf Stunde, und nur der Anblick ihrer Mutter, als sie, noch einmal schreckhaft emporfahrend, dieselbe immer noch rastlos arbeiten sah, rief ihr die nahezu vergessene mangige Aufgabe mahnend ins Gedächtniß. Wie würde sie nun damit zurechtkommen, die nächsten Tage überwinden?

Eine schwere Angst legte sich beklemmend auf ihr Herz, sie glaubte ersticken zu müssen unter der Last des Lebens, und es mußte — mußte doch überwunden werden, um der lieben Mutter willen — sie durfte nicht enttäuscht werden, nicht ihrer Hoffnung verlustig gehen.

Heiße Kindesliebe durchzitterte das Gemüth des jungen Mädchens, das sich immer so innig mit ihrer Mutter eins gewußt, deren Kümmernisse und Sorgen sie kannte, so lange sie denken und urtheilen konnte. Für einen Augenblick drängte dieses Gefühl alle Regungen in den Hintergrund, es litt sie nicht länger, in drängender Hast stand sie auf, warf ein Gewand über und eilte lautlos zu ihr, sie mit den weichen Armen umschlingend und die klopfenden Schläfe an ihre Brust bergend.

„Ich kann nicht schlafen, wenn Du Dich so abquälen mußt. Ach Mutter, Mutter, wie unglücklich sind wir doch!" Die erstickte Stimme brach in leidenschaftliches Schluchzen, und hoffnungslos sank das junge Mädchen an der Seite der Mutter nieder.

Tief erschreckt ließ Frau v. Kronau die Arbeit sinken und strich mit zitternder Hand über das blonde Haupt ihres Kindes. „Aber Kind — ich denke, Du schläfst längst — und nun regst Du Dich so auf, fasse Dich, bald ist Alles überwunden!" tröstete sie mit liebevoller Zärtlichkeit, ohne den Grund dieser hoffnungslosen Verzweiflung zu kennen.

„Laß mich — laß mich weinen!" flüsterte Elli, und unaufhaltsam rannen die Thränen — ihr Körper bebte in der tiefen seelischen Erschütterung.

„Das ist die Reaction der überangestrengten Geisteskräfte, aber es ist am Ende gut, daß sie sich ausweint!" dachte Frau v. Kronau und drängte die bittere Frage an das Schicksal zurück, warum es gerade mit ihr und ihrem unschuldigen Kindern so herb verfahre.

Sie zog das in Schmerz und Thränen aufgelöste Mädchen fester an ihre Brust, und zärtliche, schmeichelnde Liebesworte,

SLUB
Wir führen Wissen.